

gewählt, wobei Herr Horn-Danzig an Stelle des Herrn Walter Lambek tritt.

Auf Einladung des Herrn E. Wiebe-Dyck beschloß die Versammlung, im nächsten Jahre zur Abhaltung der Hauptversammlung nach Loetzen zu gehen und von dort unter Wiebes Führung eine Partie über die Masurischen Seen zu machen. Zur Deckung der durch letztgenannte gemeinschaftliche Reise erwachsenden Kosten stellt die Versammlung einen Betrag bis zur Höhe von 100 M aus der Vereinskasse zur Verfügung.

Nach dem Schluß der Verhandlungen einte ein frohes Mahl die Mitglieder mit ihren Damen. Eine Fahrt nach dem Bogelfanger Walde schloß den Sonntag, eine Wanderung durch die Schluchten Doerbeck's, Panlklaus und der Rehberge ließ am Montag die eigenartigen Reize unserer waldbedeckten Bergkuppen und tief ausgewaschenen Waldthäler erkennen.

Elbing, im Juni 1897.

J. A.:

E. Meißner.

Neue Bahnen.

(Vgl. Börsenblatt Nr. 220, 227, 232.)

IV.

Herrscht eine Notlage im deutschen Sortimentss-Buchhandel?

Wie beinahe in jedem Stande, so ist auch im deutschen Sortimentssbuchhandel seit einiger Zeit von einer Notlage die Rede, und wenn der Verfasser des Artikels: »Neue Bahnen« in Nr. 220 d. Bl. glaubte, derartige Behauptungen als unbegründet bezeichnen zu können, so suchte ihn Herr Neupert sofort zu belehren, daß eine geradezu beängstigende Notlage im deutschen Buchhandel Platz greife!

Bei genauer Prüfung der Verhältnisse, wie sie im deutschen Sortimentssbuchhandel herrschen, komme ich nun zu dem, anfänglich vielleicht merkwürdig erscheinenden Schlusse: Beide Herren haben recht, sowohl derjenige, der eine Notlage leugnet, als auch Herr Neupert, der zum gegenteiligen Resultate kommt. Es kommt eben ganz darauf an, was der Einzelne unter Notlage versteht.

In erster Linie versteht man doch unter Notlage die Folge eines, trotz redlicher Arbeit und trotz hinreichend angewendeten Kapitals eingetretenen geschäftlichen Mißerfolgs, eines Mißerfolgs, der durch Umstände bedingt bzw. herbeigeführt wurde, die zu ändern bzw. zu verbessern unmöglich war. Von solch einer Notlage aber kann im deutschen Sortimentssbuchhandel, Gott sei Dank, bis jetzt keine Rede sein, das zeigen die vielen blühenden Geschäfte in allen Teilen des Reiches. Wenn nun im Gegensatz zu dieser Ansicht Herr Neupert die vielen Konkurse der letzten Zeit, die erdrückende Abhängigkeit, in der sich so viele Firmen von ihren Leipziger Vertretern befinden, als das Zeichen einer herrschenden Notlage ansieht, so möchte ich vor allem betonen, daß es sich in den meisten dieser Fälle nur um selbstverschuldete Notlage der Betroffenen handelt. Diese Mißerfolge sind nicht durch Zeit und Verhältnisse, sondern fast stets durch unzureichende Mittel zum Betriebe eines Geschäftes, oder in einigen Fällen durch ungenügende Thätigkeit herbeigeführt worden.

Gerade diese vielen Selbständigkeiten ohne genügende Mittel sind ein Krebsgeschwür unseres Buchhandels, den auszurotten mindestens so wichtig wäre wie der Kampf gegen Schleuderei und ähnliche derzeit im Vordergrund des Interesses stehende Fragen. Bei den meisten Menschen gilt der Sortimentssbuchhandel als derjenige Zweig des kaufmännischen Berufes, der ohne große Mittel die Erlangung einer Selbständigkeit ermöglicht, und daß dieser weitverbreiteten, aber durchaus unbegründeten Ansicht, die so

manchen jungen Mann bestimmt, Buchhändler zu werden, nicht schon längst energisch entgegengetreten wurde, ist mir rein unvorstellbar.

Einige Beispiele aus der jüngsten Zeit mögen die Richtigkeit meiner Behauptungen beweisen. Ein Gehilfe mit 5000 Mark Vermögen gründete in einer Großstadt, in der er wohnte, ein Sortiment. Natürlich wurde sofort geheiratet, eine standesgemäße Wohnung für 900 Mark pro anno bezogen, und — nach anderthalb Jahren waren die 5000 Mark aufgebraucht und die neue Firma verschwand von der Bildfläche, nicht ohne bei einigen Verlegern in dauernder Erinnerung zu bleiben. So giebt es aber hundert Fälle. — Ein anderes Bild: Vor anderthalb Jahren kaufte ein Kollege eine alte Firma; er versandte ein Circular, wo man lesen konnte, daß die mehr als reichlich vorhandenen Mittel die beste Bürgschaft für eine gedeihliche Weiterentwicklung des Geschäftes u. u. seien. Und nun? — Vor wenigen Wochen stand die Konkursanzeige im Börsenblatt. Ja, was verstand denn dieser Herr unter mehr als reichlichen Mitteln? Offenbar äußerst geringe Summen, denn sonst könnte doch nicht schon nach anderthalb Jahren die ganze Herrlichkeit zu Ende sein! Auch dieser Fall steht nicht vereinzelt da. — Nun noch ein drittes Bild: Der junge Chef hat wirklich Mittel, die ihm Verwandte oder Freunde vorschleichen. Die Gehilfenjahre sind nun vorüber, etwas mehr Freiheit kann sich der Herr Chef doch erlauben. So kommt man anfänglich um 9 Uhr ins Geschäft, dann um 10 Uhr; für was hat man denn die Gehilfen? Es genügt, wenn der Herr Prinzipal »nachsieht«, die Firma muß doch auch nach außen repräsentiert werden, man muß Gesellschaften besuchen, zu diesem Früh- und jenem Abendschoppen gehen, um Fühlung mit dem Publikum zu bekommen, und — wenn dann nach einigen Jahren die Verwandten oder Freunde ihre Zinsen verlangen, dann bricht das Elend an, und Konkurs oder Vergleich ist die Folge. Auch solcher Fälle giebt es ungezählte. — Kann man da von einer unverschuldeten Notlage reden? Nein! wohl aber von Leichtsinne und Unüberlegtheit, und ich glaube nicht fehl zu gehen, wenn ich den Grund von 90% aller Konkurse und Schulden in diesen mangelhaften Kapitalverhältnissen und in diesen verkehrten Ansichten von den Pflichten bzw. der Thätigkeit eines Prinzipals suche.

Hierbei möchte ich gleich auf das zweite Hauptübel zu sprechen kommen, das ist das Kreditieren und Geldleihen, und da kann ich den Leipziger Kommissionären den Vorwurf nicht ersparen, daß sie durch ihr Kreditgeben in erster Linie mit Schuld sind an vielen traurigen Scheinexistenzen im deutschen Buchhandel. Hunderte von Firmeninhabern sind, genau besehen, nur die Angestellten ihrer Kommissionäre, denn sie »stecken« derartig bei diesen, daß dem »Inhaber« der Firma nicht einmal mehr das Schild über der Ladenthüre gehört. In zweiter Linie ist aber auch das bedingungslose Kreditieren seitens vieler Verleger zu tadeln, durch das meistens nur die Lebensdauer solcher Scheinexistenzen verlängert wird, ohne daß eine Lebensfähigkeit entsteht.

Diese abhängigen Existenzen sind es aber gerade, die den Buchhandel in jeder Hinsicht schädigen und die durch ihre permanente Geldnot und daraus erwachsende Verschleppung jeder Abrechnung überhaupt die Bestimmungen zum Schutze der Verleger u. u. nötig gemacht haben. Dazu kommt noch, daß diese Firmen vielfach als letztes Mittel zur Erreichung einer Kundschaft das Schleudern anfangen u. u. und dadurch den soliden Sortimentern schädigen, während sie selbst durch diese Verminderung ihres Verdienstes erst recht auf keinen grünen Zweig kommen.

Für alle Teile des Buchhandels wäre es besser, wenn solche Firmen keinen Kredit finden und dadurch gleich im Entstehen erstickt würden; denn was nützt es, wenn eine solche